

Übungsaufgaben

Kapitel 1

Übungsaufgabe 1

- antisozial, aber nicht abweichend (im Sinne von »durchaus verbreitet«): lügen,
- antisozial, aber nicht kriminell: lügen, die Partnerin betrügen, auf der Straße gefundenes Geld nicht zum Fundbüro bringen (?),
- abweichend, aber nicht kriminell: zur Universität im Badeanzug kommen, beim Essen laut rülpsen, auf der Straße schlafen, betrunken zur eigenen Hochzeit erscheinen

Übungsaufgabe 2

Wer übt alles soziale Kontrolle aus?

- ▶ Familie/Eltern
- ▶ Nachbarschaften
- ▶ Schule
- ▶ Vereine
- ▶ Firmen

Übungsaufgabe 3

Am Beispiel »Ladendiebstahl«:

- ▶ Soziologen würden sich (eher) für die Hintergründe der Entwicklung des Ladendiebstahls in den letzten Jahren oder Jahrzehnten oder aber für die Ursachen der unterschiedlichen Verbreitung des Diebstahls in bestimmten Gesellschaften, Schichten, geographischen Regionen, Wohngebieten oder sozialen Gruppen (wie z. B. ethnischen Minderheiten) interessieren.
- ▶ Psychologen würden sich (eher) für die unmittelbaren Lebensumstände der Person, ihre aktuellen Einstellungen, Wünsche und Bewertungen der sozialen Umwelt und für ihre individuelle Entwicklung (im Lebensverlauf) interessieren. Sie würden auch fragen, wie die situativen Umstände bei der Tatbegehung aussahen und welche »akuten« Gedanken und Gefühle zum Zeitpunkt vorhanden waren.

Kapitel 2

Übungsaufgabe 1

Dies ist im Rahmen von längsschnittlich angelegten Untersuchungen möglich (vgl. Abschn. 1.2.2), in denen Stichproben mehrmals zu ihren Opfererfahrungen befragt werden. Zu jedem Delikt, das angegeben wird, wird gefragt, ob es bei der Polizei angezeigt wurde.

Übungsaufgabe 2

Zu dieser Frage sollten Sie auch die Abschnitte 4.1.1 und 6.1 beachten. Aus lerntheoretischer Perspektive kann man z. B. vermuten, dass Kinder mit vielen Gewalterfahrungen in der Familie zu wenige nicht-gewalttätige, prosoziale Möglichkeiten zur Konfliktlösung gelernt haben. Ebenso kann vermutet werden, dass diese Kinder Störungen beim Beziehungsaufbau zu und bei der Beziehungsgestaltung mit anderen Menschen haben, die z. B. mit einem geringeren Einfühlungsvermögen (z. B. gegenüber potentiellen Opfern) einher gehen.

Übungsaufgabe 3

In Kapitel 6 werden wir Erklärungsansätze dafür beschreiben, dass im Jugendalter besonders häufig abweichendes und auch kriminelles Verhalten gezeigt wird. Kriminalität ist ein weit verbreiteter Versuch, typische Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (z. B. Autonomie entwickeln) zu lösen. Mädchen geraten üblicherweise früher in die Pubertät als Jungen; bei ihnen beginnt also die Lebensphase Jugend eher. Dies könnte den zeitlich früher liegenden Anstieg der Kriminalitätsbelastung bei Mädchen erklären.

Kapitel 3

Übungsaufgabe 1

Richtige (Teil-)Antworten u. a.:

(a) Weil ein Faktor alleine niemals so eine allgemeine Konjunktur erklären kann (Wechselwirkung), (b) weil sehr viele Personen Computerspiele betreiben (auch ältere), die nicht kriminell handeln (Perspektivenfehler beim Risikofaktor), (c) weil ein allgemeiner Risikofaktor individuelles/konkretes Verhalten niemals zureichend erklären kann (Warum »jetzt und hier«?), (d) weil ein ontogenetischer Faktor (die »Spielbiografie«) das konkrete Handeln nicht erklären kann, zumal protektive Faktoren diesen Effekt neutralisieren könnten (Interaktionen)

Übungsaufgabe 2

Weil die Situation nicht erklärt, warum verschiedene Menschen in derselben Situation verschieden handeln.

Übungsaufgabe 3

Weil erst die Realisierung einer Absicht (»Volition«) die Handlung hervorbringt – und es auf die hierbei wirksamen Prozesse (z. B. Handlungskontrolle) ebenso ankommt.

Übungsaufgabe 4

Weil zwar für die meisten Delinquenten oder Kriminelle gilt, dass sie diese Umstände erlebt haben, aber das umgekehrte nicht zutrifft: die meisten, die diese Umstände erlebt haben, handeln nicht delinquent oder kriminell.

Übungsaufgabe 5

Offensichtlich müssen hierbei bio-psycho-soziale Wechselwirkungen gedacht werden: individuelle körperliche Voraussetzungen (z. B. »Kraft« für Gewalt), soziale Modelle (»TV-Helden«) und Möglichkeiten (»Jungsspiele«) und soziale Verhaltensnormen (»Setz Dich durch!« vs. »Sei fürsorglich!«) werden zusammenwirken, um einen statistischen Unterschied zu erzeugen. Obendrein darf eine statistische Tendenz nicht übersehen lassen, dass zum einen manche Frauen gewalttätig sind, und zum anderen die meisten Männer nicht; daraus folgt, dass es nicht das Geschlecht per se sein kann, dass diese Unterschied erklärt, sondern nur eine Kombination von mit dem Faktor Geschlecht statistisch assoziierter Faktoren (wie z. B. Rollenvorbilder).

Kapitel 4

Aufgabe 1

z.B. hohe Einkommensunterschiede in der Gesellschaft, Dominanz individualistischer (statt gemeinschaftlicher) Werte. In Kapitel 7.3.2 werden wir auch noch einige Bedingungen für Gewalt an Schulen kennenlernen.

Aufgabe 2

Der ökologische Fehlschluss könnte auch auf das Merkmal »Armut« zutreffen: Selbst wenn in armen Gegenden mehr Kriminalität vorkommt als in wohlhabenderen, muss auf der individuellen Analyseebene kein Zusammenhang zwischen der Armut und kriminellem Handeln bestehen. Analog kann dies auch für die Merkmale »Ausländerfeindlichkeit« oder »Bildungsniveau« gelten.

Aufgabe 3

Man könnte delinquente Freundesgruppen als Subkultur begreifen. Das Beispiel in Abschnitt 4.4.2 auf Seite 78 verdeutlicht, dass in solchen Gruppen Normen und Haltungen herrschen, die sich mitunter drastisch von denen der »Mehrheitsgesellschaft« unterscheiden.

Aufgabe 4

Selbst unter identischen Makro-, Meso- und Mikrobedingungen unterscheiden sich Menschen in ihrer Neigung zu kriminellem Verhalten. Von zwei Brüdern, die nicht nur unter gleichen gesellschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen sind, sondern auch im gleichen Wohnviertel leben, auf die gleiche Schule gehen (vielleicht sogar in die gleiche Schulklasse) und in derselben Familie groß geworden sind, begeht nicht selten der eine Straftaten, der andere nicht. Offensichtlich muss es weitere Bedingungen in der Person und in den konkreten situativen Umständen der Tat geben, die kriminelle Handlungen beeinflussen.

Diese Erkenntnisse sind z. B. für Staatsanwälte und Richter wichtig, die ja Einzelfallentscheidungen treffen und dabei die konkrete Person vor ihnen beurteilen müssen. Wichtig ist diese Erkenntnis aber auch für all diejenigen (etwa Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Lehrer), die kriminellen Personen helfen wollen, keine Straftaten mehr zu begehen. Die Reichweite eines Hilfsansatzes, der nur die »Lebensumstände« der Person in den Fokus nimmt, persönliche Merkmale des kriminell handelnden Menschen aber ignoriert, wird nur begrenzt wirksam sein.

Kapitel 5

Aufgabe 1

Die Neigung zu kriminellem Verhalten entwickelt sich durch komplexe Wechselwirkungen zwischen Genen und Umweltbedingungen (von Bedingungen im Mutterleib und bei der Geburt angefangen über familiäre, schulische, nachbarschaftliche, freundschaftliche usw. Einflüsse). Für konkrete Straftaten müssen auch noch situative Faktoren hinzukommen (vgl. Abschn. 5.2). Gene nehmen insofern eine wichtige, aber keine zentrale Rolle bei der Erklärung von Kriminalität ein: sie sind nicht wichtiger als Umweltbedingungen; entscheidend ist vielmehr, welche genetische Ausstattung auf welche Umweltbedingungen trifft und in welche konkreten Situationen diese Person gerät.

Aufgabe 2

[keine Beantwortung nötig]

Aufgabe 3

Es ist deswegen unbefriedigend, schüchternes Verhalten mit dem Persönlichkeitsmerkmal »Schüchternheit« zu erklären, weil diese Eigenschaft gerade dadurch definiert ist, dass sich die Person in sozialen Situationen zurückhaltend und scheu verhält. Wenn man die Eigenschaft nur am Verhalten erkennen kann, dann kann die Eigenschaft nicht die Ursache für das Verhalten sein (logischer Zirkel). Wir haben in Abschn. 5.1 indes auch gesehen, dass die Messung von Persönlichkeitsmerkmalen – wenn sie zuverlässig und gültig erfolgt – für prognostische Zwecke sinnvoll sein kann. Wenn wir vorhersagen wollen, ob sich eine Person in einer bestimmten Situation schüchtern verhalten wird, dann können wir das recht gut auf der Basis z. B. eines (Schüchternheits-) Fragebogens tun (der ja dieses Persönlichkeitsmerkmal auf der Grundlage vergangenen schüchternen Verhaltens misst – und vergangene Verhalten ist ein guter Prädiktor für zukünftiges).

Kapitel 6**Aufgabe 1**

Wenn wir die genauen Wechselwirkungsprozesse nicht kennen oder nicht genügend beachten, dann könnte eine Interventionsstrategie genau das Gegenteil dessen bewirken, was wir angestrebt haben. Erinnern Sie sich an das Beispiel »Selbstwert – als Risikofaktor«? Wenn wir – in Unkenntnis der komplexeren Zusammenhänge einfach davon ausgehen, dass ein zu geringes Selbstwertempfinden ein Risikofaktor für jugendliche Gewalt darstellt, und daran gehen, etwa bei aggressiven Jugendlichen in der Schule das Selbstwertempfinden zu erhöhen, dann wird das bei den »Bulies« in der Schule oft den gegenteiligen Effekt haben, denn ihr Selbstwertempfinden *ist* schon sehr hoch (nur eben angreifbar).

Aufgabe 2

In der Tat: Wenn sich Verhalten für uns auszahlt werden wir dazu neigen, es häufiger zu zeigen. Die Planung und Durchführung von Eigentumsdelikten mag sich früher ausgezahlt haben, und so wurden die Handlungen häufiger – und vielleicht auch gravierender. Das gilt (über Konditionierungsprozesse hinaus) vor allem dann, wenn die Person aus ihren Erfahrungen gedankliche Schlüsse gezogen hat, versucht hat, bewusst zu lernen, allgemeine Regeln abzuleiten, und diese klug auch auf andere Kontexte zu übertragen versucht hat. Das wird, auch wenn es nicht Konditionierung im engeren Sinne war, doch »Lernen am Erfolg« genannt werden – etwas, dass in gewisser Weise ein zentraler Mechanismus der Welt insgesamt ist (auch die Evolution funktioniert so, könnte man sagen).

Aufgabe 3

Wir haben nicht nur frühe Bindungserfahrungen und (auch in Aufgabe 2) frühe Lernerfahrungen angesprochen, sondern dürfen insbesondere nicht vergessen, dass *alles*, was wir lernen, erfahren, erleben, für unseres weitere Handeln und erleben eine Rolle spielt. Meine motorische Entwicklung ermöglicht es mir, die Tastatur eines Computers geschickt zu bedienen (mit dem ich einen Internetbetrug begehe), meine geistige Entwicklung ermöglicht es mir, einen raffinierten Diebstahl auszuhecken (einschließlich einer cleveren Alibi-Konstruktion, die funktioniert hätte, wenn nicht Inspector Colombo den kleinen Fehler ...). Es sind eben nicht einzelne Erfahrungen und Erlebnisse, die mich zu der Person machen, die ich bin, sondern sie alle zusammen (in ihrer Wechselwirkung).

Kapitel 7

Übungsaufgabe 1

z. B.:

- ▶ Integration für Personen aus anderen Kulturkreisen (Sprachkurse, Integrationskurse, Integration in den Arbeitsmarkt etc.)
- ▶ Ausstiegsprogramme für Personen, die in der rechtsradikalen Szene aktiv sind
- ▶ Verbot rechtsextremistischer Parteien oder Gruppierungen (z. B. Wiking-Jugend, Skinhead-Gruppen)
- ▶ Verbot von anderen Gruppierungen, die in kriminelle Geschäfte verwickelt sind (z. B. bestimmter Motorrad-Clubs, die in den Handel mit Waffen oder Drogen verwickelt sind)
- ▶ auch präventive Maßnahmen gegen den Konsum von (harten) Drogen können als kriminalitätsvorbeugend angesehen werden, da es enge Verbindungen zwischen Drogenabhängigkeit und Kriminalität gibt.

Übungsaufgabe 2

Die Verbüßung einer Jugendstrafe in einer Jugendstrafanstalt ist mit verschiedenen Risiken behaftet:

- ▶ Eine Inhaftierung, die im Führungszeugnis verzeichnet ist, stellt vermutlich einen Makel dar, wenn es z. B. um die Bewerbung auf eine Arbeitsstelle geht.
- ▶ Wenn größere Teile der Lebensphase »Jugend« in Haft verbracht werden, kann es sein, dass wichtige Erfahrungen (z. B. mit dem anderen Geschlecht) nicht »zum richtigen Zeitpunkt« gemacht werden. Auf diesen Gebieten ergeben sich dann zusätzliche Nachteile nach der Entlassung
- ▶ Eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Jugendalters ist, eine autonome Person zu werden, die in der Lage ist, ihr eigenes Leben zu führen. In Freiheit ermöglichen es immer größer werdende Freiräume den heranwachsenden Menschen, entsprechende Kompetenzen zu entwickeln. In Haft sind indes viele Freiräume eingeschränkt, Autonomie wird institutionell begrenzt.
- ▶ Die Trennung von der Familie und andere Entbehrungen und Erlebnisse, die mit der Inhaftierung einher gehen können, können zu psychischem Leiden, gar Suizidalität führen.
- ▶ In Haft »versammeln« sich delinquente Jugendliche; in allen Jugendstrafanstalten gibt es eine »Subkultur«, in der eigene Regeln und herrschen, die den Resozialisierungsbemühungen und -maßnahmen der Anstalten entgegen stehen und die es den Bediensteten schwer machen, an die involvierten jungen Menschen »heranzukommen«. In der Subkultur gilt zumeist das Recht des Stärkeren und Mächtigeren, es kommt zu Unterdrückungen, Demütigungen und auch körperlichen Auseinandersetzungen. Auch wird Handel mit unerlaubten Gegenständen (wie Drogen) betrieben. Ein solches Klima reduziert nicht nur die Chancen, prosoziale Kompetenzen zu erwerben und Einstellungen positiv zu verändern. Es kann darüber hinaus auch zu psychischen Beeinträchtigungen führen.
- ▶ Vergessen darf man bei all den Risiken aber auch nicht, dass die Verbüßung einer Jugendstrafe auch eine Chance für die jungen Menschen sein können:
- ▶ Sie werden aus ihren bisherigen sozialen Kontexten herausgelöst. Gerade, wenn die Mitgliedschaft in delinquenten Freundeskreisen eine wichtige Bedingung der Kriminalität darstellte, kann die Distanz zu den alten Freunden einen Neuanfang ermöglichen. Ähnliches gilt für Gefangene, deren Hauptproblem die Herkunftsfamilie darstellte.

- ▶ In dieser Hinsicht ist es auch möglich, mitunter durch die professionelle Unterstützung durch die Bediensteten im Strafvollzug, gedanklich Abstand zu seinem bisherigen Leben zu bekommen, sich neu zu orientieren, Pläne zu schmieden, wie man sein Leben von der »schiefen Bahn« wieder herunter steuert.
- ▶ Im Strafvollzug gibt es Bildungs- und Behandlungsangebote, die den Inhaftierten zu verändern vermögen und ihm so die Chance bieten, ein Leben ohne Straftaten zu führen (vgl. Abschn. 7.4).

Übungsaufgabe 3

- ▶ Sie erreichen auch Menschen, die womöglich nicht kriminalitätsgefährdet sind. Insofern nehmen einige Personen »überflüssigerweise« statt. Das kann man als unökonomisch bezeichnen (allerdings weiß man ja gerade bei Frühprävention nicht sicher, ob später einmal eine Gefährdung im Hinblick auf kriminelles Verhalten vorliegt).
- ▶ Wenn Menschen an primärpräventiven Maßnahmen zur Gewalt- oder Kriminalprävention teilnehmen, könnten andere denken, dass die Teilnehmer offensichtlich zu solchem Verhalten neigen. Die Erwartung potentieller Teilnehmer, dass sie solchen (Vor-)Urteilen ausgesetzt sein könnten, reduziert eventuell auch ihre Teilnahmebereitschaft. Deswegen ist es nicht immer leicht, Teilnehmer für die durchaus sinnvollen Programme zu finden. Günstig ist deshalb, z. B. ein »Programm zur Förderung sozialer Kompetenzen« anzubieten statt dieses »Programm zur Verhinderung von gewalttätigem Verhalten« zu nennen.